

# Wochenblatt

für

Reichenbrand, Siegmars, Neustadt und Rabenstein.

Dieses Blatt wird an jede Haushaltung der obigen Gemeinden unentgeltlich vertheilt.

№ 33.

Sonnabend, den 22. August

1903.

Erscheint jeden Sonnabend Nachmittags.

Anzeigen werden in der Expedition (Reichenbrand, Pelzmühlenstraße 47 D), sowie von den Herren Barbier Bast in Reichenbrand, Buchhändler Clemens Bahner in Siegmars und Kaufmann Emil Winter in Rabenstein entgegengenommen und pro Spaltzeile mit 10 Pfg. berechnet. Für Inserate größeren Umfangs und bei öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt, jedoch nur nach vorheriger Vereinbarung, bewilligt.

## Bekanntmachung.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß ein **Krankentransportwagen** bei vorkommenden Unglücks- u. Fällen im Rathause hier für Jedermann unentgeltlich zur Verfügung steht.

Rabenstein, am 21. August 1903.

Der Gemeindevorstand.  
Wilsdorf.

## Volksbibliothek Rabenstein.

Mit Eintritt der längeren Abende verfehlt die Verwaltung der Volksbibliothek nicht, auf deren **Benutzung** aufmerksam zu machen, umso mehr als die Bibliothek auch in diesem Jahre einen bedeutenden Zuwachs von mehreren Bänden **vorzüglicher Reiseverke, Büchern geschichtlichen und erzählenden Inhalts, Jugendschriften** u. erhalten hat, sodas die Bibliothek mit ihren jetzigen Beständen schon ziemlichen Ansprüchen zu genügen vermag. Bücher werden an **hiesige** Einwohner gegen Entrichtung der ganz ge-

ringen Leihgebühr von 2 Pfg. pro Band und Woche **Sonntags vorm. von 11—12 Uhr im Rathause**, woselbst auch Bücherverzeichnisse ausliegen, abgegeben.

Rabenstein, am 21. August 1903.

Die Bibliothekverwaltung.

## Bekanntmachung.

Andurch wird bekannt gegeben, daß die **Leichenfrau** und der **Totenbettmeister** angewiesen worden sind, sich über die Höhe der Entschädigungen für die, die mandatarischen Verrichtungen überstehenden Arbeiten und Lieferungen mit den Angehörigen der Verstorbenen **im Voraus** unter Vorlegung der Gebührenzettel zu vereinbaren. Es wird gebeten, in allen Fällen streng darauf zu halten, daß diese Anweisung beachtet wird, um späteren Klagen wegen Uebertreibungen ein für alle Mal vorzubeugen.

Rabenstein, am 21. August 1903.

Der Gemeindevorstand.  
Wilsdorf.

## Eingesandt.

Der Schulvorstand zu Rabenstein geht dem Vornehmen nach mit dem Plane um, in nächster Zeit einen geeigneten großen Platz für die künftige Erbauung einer **Zentralschule** mit Turnhalle anzukaufen. Es sind deshalb **Maßnahmen** an verschiedenen

Grundstücksbesitzer im Orte ergangen, alsdab verschlossene Preisangebote einreichen zu wollen.

Diese Maßnahme des Schulvorstandes hat nun von verschiedenen Seiten, auch aus den sogenannten besseren Kreisen, eine scharfe, aber sagen wir **ungerechte** Kritik erfahren, ja es sind Behauptungen der sinnlosesten Art gemacht worden, wie **Großmannsucht, Geldverschwendung** u.

Betrachtet man jedoch die Sache in Ruhe und als Fernstehender, so muß man den Beschluß des Schulvorstandes **allerthalben billigen**. Angesichts des Wachstums der Gemeinde, der fortgesetzten Minderung des in Frage kommenden Grund und Bodens, der Preissteigerung desselben und der immer mehr gesteigerten Anforderungen an die Schule, wird sich der Schulvorstand, wenn auch schweren Herzens, jedoch der Not gehorchend, dazu entschließen müssen, noch rechtzeitig diese Maßnahme in Vollzug zu setzen, trotz allen Schreien der Gegner, die meiner Ansicht nach die Sache zu sehr durch die Parteilichkeit anfechten.

Nach Lage der Dinge hat man sich überhaupt zu fragen, ob dem Schulvorstande nicht der Vorwurf zu machen ist, **fäunig** gewesen zu sein, weil er nicht schon längst, vor etwa 5, 6 Jahren, einen geeigneten Platz erworben hat. Inzwischen ist nämlich der fragliche Grund und Boden bereits zum großen Teile in Spekulationshände übergegangen und die noch wenigen Gutsbesitzer sind nun ganz gehörig **spekulativ** geworden.

Hätte man aber damals gekauft, wäre der **Spekulation** noch viel größer geworden!

Die Lage der Gemeinde, deren Entwicklung und die Terrainverhältnisse bedingen meiner Ansicht nach und jedenfalls auch der aller Einwohner, daß nur die noch offenen Grundstücke zwischen der Ritter-, Hardt-, Fischlischen-, Anton- und Kirch-Strasße für die Erbauung der künftigen Zentralschule in Frage kommen können.

Noch vor 4, 5 Jahren war hier das Areal in zahlreichen Händen, und für einen geringen Preis zu haben, inzwischen ist der Grundbesitz mehrfach aufgekauft, in wenige Hände gelangt, die Erbauung von Häusern und der Industriebahn hat das Gelände bedeutend verringert und den Grundstückspreis auf das drei- und vierfache in die Höhe gebracht.

Kann man sich diesen Tatsachen verschließen? Würde man nicht durch zulanges Zusehen und Warten sich an der Gemeinde verschuldigen? Will man warten, bis der betreffende Grundbesitz in ein, zwei Händen ist und man sich die Preise einfach diktieren lassen muß? Das wäre verkehrte Politik, große Kurzsichtig-

keit, und nur die Angst vor den unleidigen Steuern, ohne die es nun aber einmal nicht abgeht, oder der Neid, daß sie den Grundstücksverdienst nicht selbst einstreichen können, kann gewisse Personen in Harnisch bringen.

Der glauben die Herren Kritiker:

das Wachstum der Gemeinde und die Ver-

mehrung der Kinder, sowie die in familiär-Beziehung u. gestellten Ansprüche aufzuhalten?

daß die hiesigen Schulverhältnisse gar zu idyllisch sind, niemals eine Zentralschule mit Turnhalle und einem gehörig großen Platz zu brauchen?

— das Turnen hat auf höhere Anordnung hin bereits eingeführt werden müssen —

im Interesse unserer lieben Kinder nichts mehr in schulischer Beziehung tun zu wollen und zu müssen?

den Verlauf und die Bebauung des Arealis im Zentrum der Gemeinde und die damit im Zusammenhange stehende Preissteigerung aufhalten und das Diktieren des Preises vermeiden zu können?

Als vernünftige Männer jedenfalls: **nein!**

Die Lösung kann deshalb nur die sein, jetzt noch beiseiten ein gehörig großes und passendes Grundstück für einen angemessenen, nicht zu hohen Preis zu kaufen, den Bau der Zentralschule u. aber mit allen Mitteln solange hintenan zu halten, bis die unbedingte Notwendigkeit dazu vorhanden ist, sich mit geringen Änderungen zu behelfen, auch gegen den Beschluß der Reg. Bezirksschulinspektion, die Kirchschule sogleich außer Betrieb zu setzen, bis an die höchste Stelle Front zu machen.

Die Gemeinde Rabenstein hat den Willen vorwärts zu kommen, man soll ihr jedoch die Zeit und die Entwicklung der Steuerkraft gestatten. Die Vertretung ist groß und willensstark genug, sie braucht von keiner Seite eine Schraube, aber auch keine ängstliche Bevormundung.

Also langsam und vernünftig, aber stetig vorwärts! Schrumm!

## Der Spekulant.

Original-Roman von Hans Dahlen.

(8. Fortsetzung.)

Vor der Tür wurde verworrenes Stimmengewirr vernommen. In die klüßende Stimme Haffelbecks, die halbblauen Worte Schefers mischten sich lautere Aulse, höhnisches Gelächter, das Geräusch nagebeschlagener Schuhe auf dem glatten Marmorboden des Vorflurs. Thilda stürzte nach der Tür, Neumann, mehr überrascht als erschreckt, folgte ihr mit den Augen.

„Und ich sage Euch, der Herr ist krank!“ sagte Schefers draußen. „Erspart ihm die Aufregung.“

Drohendes Gemurmel erhob sich, als plötzlich die Tür mit polterndem Schläge aufsprang. Thilda fuhr zurück, denn vor der Tür wimmelte es von Menschen in rauher Arbeitskleidung, kaltschweißigen Rannern, von Zimmerleuten in breitrandigen Filzhüten und

weiten Sammethosen. Es mochten insgesamt an die fünfzig Köpfe sein.

Lauter Beifall erscholl, als sich die Tür öffnete. Im Nu waren Buchhalter und Prokurist zur Seite geschoben, und die wildbewegte Menge wälzte sich in's Zimmer, durch die Portieren in den Wintergarten und machte knapp vor dem Krankenstuhl des Millionärs Halt, neben den sich die Tochter des Geseudens zitternd und totenbleich vor Aufregung, aber dennoch mutig und uneingeschüchtert hochgehobenen Hauptes gestellt hatte. Ihre Hand ruhte mit leikem Druck auf der mageren Schulter des Vaters.

Johann Wilhelm hob das Haupt und richtete einen langen, ernsten Blick auf die Eindringlinge, Arbeiter in seinen Diensten, und winkte mit der Hand zum Zeichen, daß er sprechen wolle.

„Ruhe!“ riefen die Vorderen mahnend ihren weiter zurückstehenden Kameraden zu, die eine geräuschvolle Unterhaltung führten.

„Was soll der Aufruhr?“ fragte der Millionär fühlen, überlegenen Tones.

Höhnisches Gelächter folgte der Frage. „Streik, Streik! Wir haben mit Ihnen zu sprechen!“ klang es wild und wirr durcheinander.

„Sendet mir eine Deputation, die Eure Beschwerden mir in Ordnung vorträgt,“ erklärte Johann Wilhelm mit aller Bestimmtheit. „Sind Eure Beschwerden berechtigt, so sollen sie berücksichtigt werden, dafür stehe ich ein. Ihr wißt ja, daß ich mein Wort halte.“

Er mußte sich beim Sprechen schon sehr anstrengen, da ihm der unerwartete Auftritt arg zusetzte. „Geht jetzt. Ich bin noch sehr schwach. Wie gesagt, sendet Deputierte! Heute noch, wenn Ihr wollt. Macht Euch an Eure Arbeit, damit Ihr den Tagelohn nicht verliert.“

Die Nächststehenden wichen beruhigt zurück. Sie hatten Neumanns Zusage, er werde ihre Angelegenheit prüfen, das genügte ja. Sie redeten in diesem Sinne auf ihre Kameraden ein, unter denen einige Mißmutige sich mit dem Bescheid noch nicht so recht abzufinden vermochten. Aber ihre Stimmen kamen nicht auf; das besonnene Element trug den Sieg davon. In einigen Minuten war das Zimmer leer. Nur die Kalk- und Sandspuren auf dem glänzenden Parketboden, und der heisende Qualm billigen Tabaks, der in langen, grauen Schwaden in die sonnige Luft des Gartens entwich, sprachen noch von dem Morgenbesuch der ungebeten Gäste.

Sorglich neigte sich Thilda über den Vater, der

(Nachdruck verboten.)

ermattet zusammengesunken war und stoßweise atmete. Wie gut, daß vorläufig alles so glimpflich abgelaufen war! Es waren wilde Gefellen unter den Streikenden gewesen, soviel sie gesehen, denen sie rücksichtsloseres Vorgehen zugemutet hatte.

In diesem Augenblick erschollen wilde Rufe, Lärmen und Geschimpf von der Straße her und gaben Vater und Tochter Anlaß zu neuer Besorgnis. Vom Fenster aus sah Thilda einen dichten, tobenden Menschenknäuel, aus dem die Helme mehrerer Schutzleute aufblitzten.

„O Gott, Vater,“ rief sie, „die Polizei ist da.“ Der Knäuel löste sich. „Zwei Zimmerleute sind verhaftet. Sie tragen sogar Handschellen.“

„Das kommt unerwünscht,“ höhnte Neumann. „Jetzt ist viel verloren, die Leute sind erbittert. Man hätte sie ruhig ihres Weges ziehen lassen sollen. Einstweilen müssen wir zuwarten, bis sie Abgeordnete schicken. — Nun, Hasselbed,“ rief er dem Eintretenden zu, „wer hätte das gedacht! Hatten Sie keinerlei Ahnung vom Streik?“

„Keinen Schein,“ beteuerte der Prokurist. „Jetzt haben wir die Leute im Winter, wo es eigentlich keine Arbeit gibt, im Lohn gehalten, und jetzt, da die Bauzeit beginnt, streiken sie. Undank ist der Welt Lohn.“

„Nun, nun, nicht so alle in Wausch und Wogen aburteilen, lieber Hasselbed. Vielleicht geht die ganze Bewegung nur von ein paar Schreibern aus, die die andern verführt haben. Ich habe ihnen gesagt, daß sie Deputierte schicken sollen. Wenn die Polizei nicht eingeschritten wäre, stünde die Sache für uns besser.“

„Das sehe ich jetzt auch ein,“ meinte Hasselbed kleinlaut.

„Sie haben also die Schutzleute holen lassen?“

„Ach Gott ja, Herr Neumann. Ich war so in Sorge um Sie und das Fräulein, ich —“

Johann Wilhelm lächelte und reichte dem treuen Beamten die abgekehrte Hand über die Pelzdecke.

„Es war ein Fehler, der nicht mehr zu ändern ist, Hasselbed,“ sagte er nachdenklich. „Aber dennoch danke ich Ihnen, denn Sie handelten so zu meiner und meiner Tochter Sicherheit. Nun gehen Sie — etwas Besonderes liegt nicht vor im Geschäft? Nein? Gut denn — wenn Streikende kommen, ganz ruhig und freundlich. Verstehen Sie? Schärfer Sie das auch Schefer ein, ich bitte Sie darum.“

„Thilda, ich muß Ruhe haben,“ bat er darauf, als sich die Tür hinter dem Prokuristen geschlossen hatte. „Ich werde versuchen ein wenig zu schlafen. Du bleibst, aber bei mir, Kindchen, gelt?“

„Gewiß doch, Bäterchen,“ versuchte sie liebevoll.

„Ja, ich danke Dir. Aber wenn die Arbeiter jemanden schiden, der mit mir sprechen will, mußt Du mich unweigerlich wecken. Das versprichst Du mir?“

„Ja, ja,“ antwortete Thilda. „Sei gänzlich unbeforgt. Denk an nichts mehr und ruhe.“ Sie selbst setzte sich mit einem Buche dem Genesenden gegenüber, der sofort in Schlummer fiel.

Aber es fehlte ihr die innere Ruhe; bald ließ sie das Buch nachdenklich in den Schoß sinken und gab sich ihren Gedanken hin.

Es war totenstill im Hause; nur in der Küche klirrten Geschirre, und in der Mahagonitafelung knackte es leise. Draußen lärmten die Vögel noch wie zuvor, lachte der Garten im Frühlingssonnenschein, ein vorzeitiger Zitronenfalter gaukelte so leichtfertig um die blühenden Mandelbäume, als ob Sommer wäre.

Thilda seufzte tief auf und fühlte, wie ihr die Tränen kamen. Ach Gott, der Gegensatz zwischen dem Frühlingsjubel, der frisch blühenden Pracht draußen und den traurigen Gedanken, die ihr Herz bis zum Ueberlaufen anfüllten, war zu schmerzhaft. Wenn sie heute in der Frühe in der Freude über die fortschreitende Genesung ihres Vaters fast vergessen hatte, was sie quälte, so hatte sie der häßliche Auftritt, der sich soeben ereignet hatte, dem beseligenden Vergessen entrückt und wieder mit wachen Sinnen in die grausame Wirklichkeit versetzt. Sie mußte an die Mutter denken, an Hans. Ihr weiches Herz trug die Abwesenheit der Angehörigen schwerer als der gestählte Sinn des Vaters. Ihn hatte der Schlag zu Boden geschmettert, er aber hatte sich wieder emporgerungen, hatte überwunden und sich mit der Neugestaltung seines zukünftigen Lebens abgefunden. Sie war vom Stummer zwar nicht niedergedrückt worden, aber er nagte dennoch an ihr mit nie rastendem Zahn und würde sicherlich auf die Dauer erreichen, was ihm beim Vater nicht gelungen war: er würde sie ins Grab bringen, so fürchtete sie.

Keine Mitteilung, kein Brief sagte ihr, wie Jene lebten; bei Papa durfte sie die Namen von Mutter und Bruder nicht über die Lippen bringen. Durch den alten Schefer hatte sie sich beim Bankier erkundigen lassen, wo die Mutter zuletzt Geld erhoben hatte. Hiernach wollten sie in Südfrankreich.

Der alte Schefer war ihr überhaupt sehr gefällig gewesen in all der Zeit, die der Vater mit dem Tode gerungen hatte, war gern und willig zu kleinen Einkäufen und Bestellungen ausgegangen, wenn sonst gerade Niemand zur Hand war, und hatte jeden Dienst

mit lächelndem Gesicht verrichtet, als ob es eine Belohnung für ihn gewesen sei. Dabei hatte er nicht selten bis Mitternacht im Kontor gearbeitet, wo man die riesige Arbeitskraft Johann Wilhelms überall und in jedem Augenblick entbehre, da das Geschäft in den letzten Jahren außerordentlich an Ausdehnung gewonnen hatte. Einmal hatte ihr der Buchhalter erzählt, wie er mit ihrem Vater bekannt geworden war. Tränen waren ihm dabei die rümpflichen Wangen hinabgelaufen, und auch sie war gerührt gewesen über die Dankbarkeit des alten Mannes. Seitdem ließ sie sich auch stets bei Gelegenheit die kleinen Ereignisse, die Freuden und Leiden erzählen, die in seiner Familie vorkamen, hörte mit Bedauern, daß die Kräfte seiner Frau stetig abnahmen, mit unverbogener Freude, wie gut sich die Kinder machten — besonders Heinrich, über den sein Vater sich stets in Lobreden erging. So ein gutes Kind sei er gar nicht wert; seinen Eltern sehe er jedweden Wunsch an den Augen ab, die Geschwister seien vernarrt in ihn, im Geschäft sei er der Tüchtigste einer, ja, Herr Paulsheim wolle ihn sogar im nächsten Herbst auf seine Kosten zur technischen Hochschule schicken. Der Junge werde noch einmal sein Glück machen, so viel sei gewiß.

Sie hatte den Vielgelobten lehrhin öfter gesehen und gesprochen, da er häufig ins Kontor gekommen war, um seinem Vater einen Teil der Arbeitslast abzunehmen. Sie hatten zwar nur flüchtige Worte gewechselt, und immer hatte sie die Sorge um den Vater von dessen Befinden sprechen lassen; dennoch war das kurze Beisammensein für sie stets ein Lichtstrahl in ihrem dunklen, düsteren Leben, war es ihr doch, als ginge ein besonderer Einfluß von der festen, starken Persönlichkeit des Jugendfreundes aus. Seines Wertes bewußt und trotzdem bescheiden und zurückhaltend, sah sie ihn ohne Zaudern und Danken freudig seinen Blickweg schreiten und fühlte sich ermutigt, ihm nachzuahmen. Wenn Stunden kamen, in denen sie die Sorge um den Kranken, und die Trauer um den lieblosen Schritt von Mutter und Bruder zu überwältigen drohten, genügte die bloße Erinnerung an den Jugendfreund, sie aufzurichten. Sie war zu harmlos, um sich durch diese Erscheinung beunruhigen zu lassen, sie nahm dieselbe hin, wie sie sich darbot und dachte nicht im geringsten daran, nach den Gründen derselben zu forschen.

„Thilda!“ Der Vater hatte ihren Namen genannt. Ein Blick belehrte sie, daß er noch ruhig schlummerte; er hatte also von ihr geträumt! Es erfüllte sie zugleich mit Freude und Wehmut. Sie war ihm in seiner Vereinnahmung noch näher getreten wie früher — wie lang mit einem Herzen verknüpft, wie zwei gute Kameraden standen sie im Leben. Wenn nun einmal dies Band sich löste, wenn — ja, wenn sie hinausjoge in die Welt? Aber nein, sie würde immer beim Vater bleiben, der ihrer so sehr bedurfte, sollte sie auch als alte Jungfer sterben müssen.

Wie vortrefflich der Vater schlief! Schon ging es auf Mittag, und er erwachte noch nicht. Ordentlich rote Baden hatte er sich geschlafen. Langsam und sorgfältig zog sie den grauen, rotgenusterten Leinenvorhang zusammen, da vom südlich gelegenen Garten greller Mittagssonnenschein hineinklutete und fast das abgemagerte Gesicht des Genesenden streifte. Wenn nur der Streik ohne weitere Erregung für ihn ablaufen würde!

Nun ihr die Besorgnisse des Augenblickes wieder in den Sinn gekommen waren, lebte die innere Unruhe neu auf und ward um so lebendiger, als sie vorher durch andere Gedanken in den Hintergrund gedrängt gewesen war.

Da klopfte es schon an der Tür, und Hasselbed trat hastig ins Zimmer.

„Er schläft noch!“ kifferte sie und ging, auf den Fußspitzen dem Prokuristen entgegen. Sie wagte nicht zu fragen, welcher Grund ihn herbeigeführt hatte; sein bleiches Gesicht, der unruhige Blick sprachen bereits genug.

„O Fräulein, Fräulein, was soll das geben!“ Sie rückte einen Stuhl in seine Nähe und fragte erblickend, wie es mit dem Streike stünde.

„Gott sei's geklagt, schlecht genug,“ jammerte Hasselbed. „Auf dem Stätteplatz am Hafen, wo das Bauholz und die anderen Materialien lagern, wo die Zimmerer ihre Arbeitsstelle haben, rotet sich alles zusammen. Auch von den Bauten in den Außenorten kommen die Maurer herein. Arbeitsscheues Gesindel hat sich ihnen beigefügt. Drohungen verlauten — Schefer war draußen. Wenn ich Unglücks Mensch doch nur nicht heute Morgen die Polizei herbeigerufen hätte! Ein Teil der Streikenden sei schon betrunken, sagte Schefer, und das wird nun von Stunde zu Stunde schlimmer. Die Leute sind in der Trunkenheit fähig, Feuer an die Holzstapel zu legen.“

Thilda sah dem Unglücksboten ratlos in's Gesicht.

„Was ist da zu machen, Herr Hasselbed?“

„Wir haben die Polizei gebeten, vorläufig sich auf die Beobachtung der Streikenden zu beschränken. Im übrigen sind wir ratlos. Wir müssen Herrn Neumann wecken. Er hat es mir selbst aufgetragen,“ setzte er schnell hinzu, als er die abwehrende Haltung

Thildas bemerkte. „Es tut mir ja selbst leid, gnädiges Fräulein, aber es muß etwas geschehen, und die Zeit drängt. — Aber er ist ja überhaupt schon wach, sehen Sie nur!“

Johann Wilhelm öffnete in der Tat eben die Augen. „Ah, Hasselbed,“ rief er gähmend und noch schlaftrunken, als er seinen Prokuristen im Zimmer sah. „Sie kommen mit Nachrichten, und daß sie nicht günstig lauten, sehe ich Ihnen an. Frischweg erzählt, was Sie wissen!“

Und Hasselbed erlebte ausführlich seinen Bericht, während Neumanns Blicke tiefen Ernst und Besorgnis ausdrückten. Sie überlegten hin und her. Hasselbed hielt strenge Maßregeln für die geeignetsten, man solle durch die Polizei die Streikenden auseinanderreiben lassen. Wenn dann auch der Betrieb einige Zeit stillliegen müsse, könne man sich dennoch schnellen und vollwertigen Ersatz für die mangelnden Arbeitskräfte aus Belgien oder dem nahen Holland schaffen.

„Es widerstrebt mir,“ meinte Johann Wilhelm, „die Beziehungen zu den Arbeitern abubrechen. Es sind nur ein paar Schreier, die die Anderen betört haben. Wenn ich die Leute fallen lasse, geraten viele Familien in Not und Elend. Oder noch schlimmer, sie lassen sich in diesem Falle aus Zorn über die Vernichtung ihrer Hoffnungen zu Geschwirdigkeiten hinreißen und machen sich vielleicht für ihr Leben lang unglücklich. Zudem habe ich ihnen mein Wort gegeben, ihre Beschwerden anzuhören.“

„Aber sie senden ja keine Deputierten!“ warf Hasselbed misshütig ein. „Und wer weiß, was inzwischen auf dem Stätteplatz geschieht!“

„Wissen Sie was, Hasselbed?“ fragte Neumann plötzlich lebhafter werdend. „Sie lassen jetzt Erkundigungen einziehen, wie es dort steht — und je nachdem die Sachen liegen, fahre ich selbst hinaus und spreche mit den Leuten ein vernünftiges Wort.“

„Nein, o nein, Vater,“ rief Thilda erschreckt. „Das geht nicht. Du bist noch ein Kranker. Der Arzt hat Dir ja noch nicht einmal erlaubt, im Freien zu sitzen. Und dann allein unter die aufgeregten Arbeiter — es ist einfach undenkbar.“ Auch Hasselbed schüttelte den übergroßen Kopf.

„Und doch geschieht es,“ sagte Johann Wilhelm entschieden. „Das ist mein fester Entschluß. Lassen Sie sofort am Stätteplatz nachfragen, Hasselbed. Und Du, Thilda, laß das Mittagessen anrichten.“

Das war eine schweigende Mahlzeit! Wie Gewitterwolke lastete es auf dem erschrockenen Gemüte des Mädchens. Der Vater sprach kein Wort und war ganz ruhig, schien sogar froh. Und es war auch eine

leise Freude, die sein Herz mit milder Wärme durchwärmte, die Freude darüber, Berührte wieder auf den rechten Weg leiten, von Einzelnen und von ganzen Familien nahes Unglück abwenden zu können. Ob er vor der Krankheit in gleicher Weise gehandelt haben würde? Es war möglich, vielleicht gewiß. Aber er handelte jetzt so aus höheren Beweggründen: er wollte nicht nur mehr wie früher Gutes tun, wo es ihm beliebte, sondern wo er es vermochte. Es sollte der Beginn der Sühne für seine Schuld sein. Und wenn wirklich seiner schwachen Gesundheit oder gar seinem Leben in den nächsten Stunden Gefahr drohte — was galt es ihm jetzt? Wenn himmelische Fügung sein Leben als Opfer annehmen wollte, nachdem sie es ihm kaum neu geschenkt, so wollte er gewiß nicht klagen und es geduldig hinnehmen, denn seine Schuld war groß.

Nach Tisch kam Hasselbed mit dem Bericht, die Leute tobten und rasten. Es sei kein Wort mit ihnen zu reden. Neue Verhaftungen seien vorgenommen worden, nachdem man den Plagauffeher halbtot geschlagen habe. Eden werde Militär von der Garnison aus requiriert.

„Es wird Zeit,“ sagte Johann Wilhelm entschlossen. Hasselbed riet nochmals ab — selbstverständlich vergebens, und zog sich fast weinend zurück. Thilda schlang die Arme um den Vater und brach in Tränen aus. „Geh' nicht, geh' nicht!“ flehte sie unaufhörlich.

„Aber es ist meine Pflicht, Kind!“

„Dann nimm mich wenigstens mit Dir!“

Johann Wilhelm umfaßte seine Tochter mit liebevollem Blick. „Rein mutiges Mädchen!“ kifferte er, von Nührung überwältigt. „Dein Wunsch sei gewährt!“

August kam und meldete, es sei angespannt. Er half Thilda, seinen Herrn vollständig anzukleiden und trug ihn zum Wagen, vor dem die mutigen Vollblutpferde ungeduldig scharrten und den Boden stampften.

Klatschend fiel der Wagenschlag in's Schloß, die Pferde zogen an, und der Wagen rollte stadtwärts. Hasselbed stand am Kontorfenster, die Feder hinter dem Ohr. Heute konnte er nicht arbeiten, sogar der nimmermüde Schefer nicht, der rastlos im Zimmer auf und ab wanderte, von der Flurtür bis zur Glastür des Neumann'schen Privatkontors. Im Vorbeigehen fuhr er mit dem spitzen Finger über den Türgriff und zog ihn schwarz von Staub zurück. Würde jemals die Messingklinke vom Gebrauch wieder blank werden, oder — Ein Schauer durchlief seinen hageren Leib, und plötzlich wuchs die Furcht in ihm riesengroß, daß er zu zittern begann. „Sagten Sie etwas?“

wandte er sich an Haffelbeck, nur um wieder den Klang einer menschlichen Stimme zu hören.

Der Prokurist fuhr zusammen und drehte sich hastig um. Er hatte die Frage schon wieder vergessen. Seine blauegeordneten Lippen verzogen sich, er atmete schwer und stöhnte aus tiefer Brust:

„Wenn das nur gut geht, Schefter, wenn das nur gut geht! Und das gnädige Fräulein ist auch mitgefahren.“

„Wir stehen alle in Gottes Hand,“ sagte Schefter andächtig und vertrauensvoll und begann seine Aditton, die ihm soeben zum fünften Male ein anderes Ergebnis geliefert hatte, von neuem.

## VII.

Trotz der Beere, welche die frühe Nachmittagsstunde in den Straßen hervorrief, fand sich hier und da ein Bekannter, der mit offensichtlicher Verwunderung dem im schnellsten Trabe vorbei fahrenden Millionär nachblickte. Johann Wilhelm aber erwiderte keinen Gruß, sondern blieb ruhig in seinen Decken und Hüllen liegen. Die frische, kalte Luft griff ihn doch mehr an, als er geglaubt hatte, und er fühlte sich sehr müde.

Weber er noch Thilda sprachen ein Wort. Sie hatte sich im Fond des Wagens ganz dicht an den Vater gedrängt und hielt seine Hand fest in der ibrigen. Wenn sie Furcht hegte, so war es nur um den Vater.

Die stillen Häuser und schattigen Straßen, die sonnbeschienenen, freien Plätze, auf den sich klingelnd die Wagen der Straßenbahn kreuzten, flogen mit Windeseile vorbei. Schon wurden die Häuser ärmlicher, zahlreiche kleine Kaufläden traten an die Stelle der glänzenden Kaufhäuser. Durch die steil abfallenden Seitengassen zur rechten Hand ward der ruhige, silberne blickende Spiegel des Flusses sichtbar, auf dem Schiffe auf und nieder glitten. Der Hafen war nahe.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— In Amerika sucht man, ganze Städte unter ein Dach zu bringen und baut deshalb Häuser, deren Einwohnerzahl die einer deutschen Kleinstadt übertrifft. Besonders gefällig präsentieren sich diese „Wolkenkratzer“ nicht, ihr Ausblick läßt in uns, die wir den Schönheitsstimm noch nicht so ganz auf Kosten der sogenannten praktischen Lebensanschauung quittiert haben, keinerlei Verlangen oder Reich aufkommen. Um so

mehr interessiert die Schilderung eines New Yorker Neubaus, den der Pariser Journalist Jules Huret in seinen amerikanischen Reisebüchern entwirft. Es handelt sich um eines der größten Wohnhäuser der City, das 17 Stockwerke hoch ist, den Namen „Ansonia“ führt und sich in seiner äußeren Erscheinung durch Gefälligkeit der Formen von den „Wolkenkratzern“ unterscheidet. Der Koloss enthält 3000 Räume mit etwa 300 Wohnungen und ist von dem französischen Architekten Paul G. Duboy ausgeführt. Ueber seine innere Einrichtung plaudert Huret: Das ganze Parterre ist für allen Mietparteien zur Verfügung stehende, gemeinsame Räumlichkeiten bestimmt: ein großes Palmenhause, das alle Einwohner des Hauses bequem faßt, Boudoirs für Damen, Empfangsäule, Konzert- und Tanzsäle, ein Restaurant, ein Frühstückslokal, ein Kaffeehaus, ein Bar, ein Aufbewahrungsraum für Pelzwerk, ein Tabak- und Zigarrenladen, ein Blumenladen, ein Papier- und Kurzwarengeschäft, ein Postamt, eine Apotheke, ein Bankhaus, ein Arzt und ein Zahnarzt. Sonst enthält dieses Parterre nichts. Die Gänge und Vorzimmer im ganzen Hause sind von monumentaler Größe und verblüffendem Luxus. Gleiches Tafelwerk, mit Marmor verkleidete Mauern, Marmortreppen, dicke Teppiche. Natürlich gibt's überall Lifts, in allen Gängen und Winkeln. Neben solchen, die für Einwohner und Besucher bestimmt

sind, gibt es acht Lifts für die Dienerschaft und zwei für den Transport von Möbeln, Klavieren etc. Ja, in einem der Höfe ist ein Lift von unglaublichen Dimensionen. Huret sah, wie man darauf ein Automobil und einen ganzen Transportwagen verlad und den Lift dann ins Untergeschoss hinabließ, um den Inhalt abzuladen. Jede Wohnung hat natürlich ein Telephon. Im sechszehnten Stockwerke befindet sich ein Speisesaal für 450 Personen. Aus den riesigen Fenstern genießt man einen herrlichen Ausblick. In „Ansonia“ gibt es Appartements zu zwanzig Piecen um 25 000 Frks. und Junggesellenwohnungen zu 3000 bis 4000 Frks. Letztere bestehen aus 2 Salons, einem Schlafzimmer und einem Badezimmer. Im Durchschnitt kosten die Wohnungen 7000 bis 8000 Frks. Natürlich hat jede Familienwohnung zwei Badezimmer, eins für die Herrschaft und eins für die Dienerschaft. Man erhält gratis beigestellt: Beheizung, Elektrizität, Eis und desilliertes Wasser. In jeder Wohnung befinden sich: ein in die Wand eingebauter Speiseschrank, Ofen, Herd, Gaskasten. Wandschränke laufen über die ganze Länge der Wohnungskorridore hin. In den Erdgeschossen sind Maschinen mit 2000 Pferdekraften untergebracht; sie erzeugen Wärme, Elektrizität, Eis und betreiben die Lifts. Es gibt auch ein Bassin von 32 m Länge und 8 m Breite. Es steht zur allgemeinen Verfügung. Für gewöhnlich ist süßes Wasser drin, doch ist eine besondere Vorrichtung vorgesehen, um Meerwasser einlassen zu können. Neben dem Teich befinden sich ein Ruhezimmer, ferner eine vollständig eingerichtete Kaltwasserheilanstalt! Kein Fleckchen im Riesenbau ist ungenutzt geblieben. Man war auf alles bedacht, man hat alles ausgenutzt. — Ja, selbst das Dienstbotenproblem ist hier gelöst. Die Dienstboten dürfen nämlich in Amerika ihre Posten ohne Kündigung sofort verlassen, wenn es ihnen beliebt. Hat nun eine Dame ihren Jour und macht sich ihre Dienerschaft den Spaß, auf Knall und Fall davonzugehen, so wäre die Verlegenheit nicht gering. Aber in „Ansonia“ ist auch dagegen Abhilfe möglich. Es stehen einfach alle Bediensteten der Ansonia zur Verfügung und treten aus dem allgemeinen Dienst des Hauses in den speziellen Dienst der Partei. — Die Ansonia hat 25 Mill. gekostet. Der Bau wurde 1899 begonnen und im Dezember 1902 vollendet. Der Mietzins beträgt 4 1/2 Mill. Frks. jährlich. Zieht man davon die Regiepfeifen ab, so bleiben 2 1/2 Mill. Reingewinn pro Jahr.

— Fritz Knirschens Konfession. Das „Blattbüsch Sündtags-Blatt“ erzählt von Fritz Knirsch als Reugen folgende Geschichte: „Sie sollen also, wie Sie wissen, als Zeuge vernommen werden,“ seggt der Amtsrichter tau Fritz Knirsch. „Wie ist Ihr Borname?“ — „Friedrich, Herr Amtsrichter.“ — „Batername?“ — „Knirsch.“ — „Alter?“ — „In't dreiuinstigst.“ — „Konfession?“ — „Je, Herr Amtsrichter, mit der Konfession, dat's jo'n Sal; von rechtswägen bin id jo Buer; äwerst id heww mi dat nu tau Johann entsegt un heww mi up min Ollendell sett un heww min Bewef' minen Söhn äwergäben und...“ — „Ach, Sie verwecheln da Konfession mit Profession; ich meine, was Sie glauben.“ — „Je, Herr Amtsrichter, id glöw, de Sal ward woll gahn. Sehn S', min Söhn is jo'n düchdigen Kiezl, un sei, wat sin Fru un is, hett jo ok 'n poor Schilling Geld mitbröcht un is jo ok 'n reputierlich Frugensmensch.“ — „Aber, Knirsch, das stimmt uns hier alles nicht. Ich meine...“ Un dorbi kraugt hei sich in dei Hoor und keef sinen Schriewer an, dat dei em tau Hülp lamen füll. Dei sei äwerst ok doa un matt 'n Gesicht, as wenn dei Rott' dunnen hirt. Endlich föt dei Amtsrichter von frischen nah: „Ich meine, welcher Kirche gehören Sie an?“ — „Id hür na Sietow.“ Dei Amtsrichter spring up un lepp 'n poor mal achter den'n grennen Disch hen un her, as 'n Löw in'n Käfig. Tanlegt bögt hei sich öwer den'n Disch räwer, keef den'n Buern in dei Dgen un brüllt: „Glauben Sie an Gott?“ — „Huching,“ säd Fritz

Knirsch un verfiert sich ganz möglich: „Herr Amtsrichter, so'n Knäp verbiidd id mi! Wo können Sei 'n allen Menschen woll so verfiieren! Ob id an'u leiwten Gott glöwen dauh? Hollen Sei mir vielleicht for 'n Sozialdemokraten?“ — „Glauben Sie an Christus?“ — „Dat versteiht sid!“ — „Stemen Sie Doktor Martin Luther?“ — „Aec, Herr Amtsrichter, den'u kenn' id nich. Wenn wir krank sind, dann gah'n wie immer nah Doktor Meiern.“

— Lohnender Nebenverdienst wird häufig in den Zeitungen empfohlen, Damen, Beamte, Kaufleute usw. werden eingeladen, diese Gelegenheit, reich zu werden, nicht ungenutzt zu lassen. Ein Herr wandte sich, wie die „Neuen Westr. Mitt.“ erzählen, dieser Tage an eine solche Adresse in Zürich unter gleichzeitiger Einleitung der verlangten Nachweisgebühr von 3 Mark, war aber nicht wenig erstaunt, als er postwendend folgenden Ratsschlag erhielt: „Es gibt nichts Nützlicheres und Entstellenderes für ein Zimmer, als wenn die Bilder, Spiegel usw. vom Fliegenschmutz bedeckt sind, was gerade in den Sommermonaten häufig zu geschehen pflegt. Es ist also für jedermann eine gewiß lohnende Arbeit, (!) in den Ruhestunden die Bilder vom Schmutz zu reinigen und dadurch dem Zimmer wieder ein lauberes, anmutiges Aussehen zu verleihen.“ Daß der Herr von dieser Auskunft nicht sehr erbaut war, nachdem er seinen Taler dafür losgeworden, läßt sich begreifen, um so mehr, da er noch Junggeselle ist.

## Nachrichten des K. Standesamtes zu Reichenbrand vom 15. bis 21. August 1903.

**Geburten:** Dem Schneider Ernst Paul Richard Gärtner in Siegmars 1 Mädchen; dem Handarbeiter Friedrich Otto Häner in Siegmars 2 Mädchen; dem Kaufmann Hermann Otto Bonis in Siegmars 1 Knabe; dem Eisenhobler Ernst Emil Dauersberger in Siegmars 1 Knabe; dem Handarbeiter Ernst Otto Kotte in Reichenbrand 1 Knabe; dem Kaufmann Robert Paul Hermann Sternkopf in Siegmars 1 Mädchen.  
**Aufgebote:** Der Bäcker Ernst Louis Hähl in Mittelbach mit der Buchhalterin Alma Elsa Neubert in Reichenbrand.  
**Eheschließungen:** Der Tischler Paul Willy Weisbach in Reichenbrand mit der Repassiererin Frieda Beckwith in Reichenbrand.  
**Sterbefälle:** Dem Zimmermann Karl Ernst Klemm in Reichenbrand 1 Mädchen, 3 Monate alt.  
**Expeditionszeit des Standesamtes.**  
Wochentags: 8-12 Uhr vorm. und 2-6 Uhr nachm.  
Sonntags: 1/2 12-12 Uhr vorm.  
nur zur Entgegennahme von Totgeburtanzeigen.

## Nachrichten des Kgl. Standesamtes Rabenstein vom 14. bis 21. August 1903.

**Geburten:** 1 Sohn dem Eisenarbeiter Emil Otto Müller in Rottluf, 1 Tochter dem Handschuhstricker Richard Albert Martin in Rabenstein; dem Handschuhstricker Paul Bernhard Wäher in Rabenstein.  
**Aufgebote:** Der Färberarbeiter Paul Rudolf Gitter mit der Handschuhnäherin Anna Selma Siegerl, beide wohnhaft in Rabenstein.  
**Eheschließungen:** Keine.  
**Sterbefälle:** Der Eisenhobler Arthur Otto Witterlich in Rabenstein, 26 Jahre alt.  
**Zusammen:** 3 Geburten und zwar 1 männl. und 2 weibl. 1 Eheaufgebot. — Eheschließungen. 1 Sterbefall und zwar 1 männl.  
**Geschäftszeit.**  
Wochentags: 8-12 Uhr vorm. und 2-6 Uhr nachm.  
Sonntags: 11-12 Uhr vorm.  
nur zur Entgegennahme von Totgeburtanzeigen.

## Kirchliche Nachrichten.

### Parochie Reichenbrand.

Am 11. Sonntag p. Trin. den 23. Aug. a. c. Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.

### Parochie Rabenstein.

Am 11. Sonntag p. Trin. den 23. Aug. a. c. vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Freitag den 28. August a. c. vorm. 10 Uhr Wochenkommunion.



## Turnverein Reichenbrand (3. B.)

Allen Turngenossen, sowie Freunden und Gönnern der Turnfache zur gefälligen Kenntnisnahme, daß **morgen Sonntag den 23. August** das diesjährige **Schanturgen** stattfindet, wozu freundlichst einladet **der Turnrat**.

NB. Gleichzeitig werden die Mitglieder zu dem Sonntag Abend in Reichels Restaurant stattfindenden **geselligen Beisammensein** und zu dem Montag den 24. August stattfindenden **Ball** ergebenst eingeladen und bittet um recht zahlreiche Beteiligung **d. Ob.**

Suche sofort  
**Besetzerinnen**  
bei den höchsten Akkordlöhnen,  
sowie noch einen tüchtigen  
**Spuler**  
oder **Spulerin**.  
**C. Theodor Müller,**  
Drikotagenfabrik, Reichenbrand.  
**Ein jüngeres Dienstmädchen**  
für ein Restaurant in Rabenstein bei  
guter Behandlung per 15. Sept. gesucht.  
Näheres durch die Exped. d. Bl.

Eine schöne sonnige  
**Halb-Stage,**  
bestehend aus 3 Zimmern, Vorraum und  
Zubehör, sowie Benutzung eines schönen  
großen Gartens, ist für 250 Mk. zu  
**vermieten.** Näheres durch Bahner's  
Buchhandlung, Siegmars.

**Schönau.**  
In meinem Neubau, Zwickauerstr. 77,  
sind pr. 1. Oktober einige  
**Halb-Stage**  
zu vermieten.  
**Carl A. Bopp.**  
Telephon 631.

**1 Zweirad,**  
sowie **2 gebrauchte**  
**Spulmaschinen**  
sind billig abzugeben bei  
**Rich. Fichtner,**  
Neustadt Nr. 11.

Ein **heizbarer**  
**Badestuhl**  
ist wegen Umzugs preiswert zu **ver-**  
**kaufen.** Näheres in Bahner's Buch-  
handlung in Siegmars.

Sehr schöne  
**Mausardenwohnung**  
ist per sofort billig zu **vermieten.**  
**Rabenstein Nr. 80 G.**

## Zur gefl. Beachtung!

Der geehrten Einwohnerschaft von Reichenbrand u. Umg. zur gefl. Notiz, daß ich von jetzt ab eine

### Annahmestelle

für

chemische Reinigung und Färberei für Garderobe und Gardinen

für die Firma

## Theod. Wilisch in Chemnitz

übernommen habe. Ich bitte bei allen Vorkommnissen mich gütigst berücksichtigen zu wollen, indem ich kostenlose Abholung sowie Zurückerstattung im voraus zusichere. Einem geneigten Wohlwollen entgegengehend, zeichnet

hochachtungsvoll

**K. O. Milde.**

Empfehle eine reichhaltige Auswahl in

**Damen- u. Kinderschürzen, Corsetts, Frauen-, Männer- und Knaben-Hemden, Unterröcke, weiße und bunte Taschentücher, Erstlingswäsche, Herrenwäsche, Damen-Gürtel zu bekannt billigen Preisen.**

**Frau Lohwasser, Rabenstein.**

**9500 Mk.**

werden auf ein Gut an 2. Stelle (Kaufsumme 26000, 1. Hypothek 12000) zu **leihen gesucht.**

Näheres durch die Exped. d. Bl.

### Chrenenerklärung.

Hiermit machen wir bekannt, daß wir die gegen Herrn **Richard Müller**, Rutzger in Rabenstein, ausgesprochene Verleumdung **renevoll** zurücknehmen. **Barthel und Gruner.**

## „Schiller-Giche“ Reichenbrand.

Montag, den 21. August halte ich mein

### letztes Schlachtfest

ab und lade hierzu freundlichst ein.

**F. Krause.**



NB. Vormittags **Wellfleisch**, abends **Schweinsknochen mit Klößen, Bratwurst mit Sauerkraut.**

## Stenographie - Unterricht.

Der **Stenographenverein Reichenbrand** beginnt in nächster Zeit mit einem neuen **Unterrichtskursus** in der

### Gabelberger'schen Stenographie.

**Ein Honorar wird nicht erhoben.**

Anmeldungen wolle man gefl. bei dem Unterzeichneten anbringen.

Reichenbrand, 14. August 1903.

Der **Gabelberger'sche Stenographenverein.**

**Alb. N. Reich, Vorsitz.**

# COGNAC

in allen Preislagen,

## ff. Samos ff. Malaga

Mk. 1,30

pr. Flasche oder à Liter

empfiehlt **im Einzel-Verkauf**

Mk. 1,50

pr. Flasche oder à Liter

**Actien-Gesellschaft**

## Deutsche Cognacbrennerei

vormals Gruner & Comp.

**SIEGMAR.**

## Schuhwaren:

**Schaftstiefel** von Mk. 7,— an,  
**Herren-Stiefeletten** von Mk. 5,50 an,  
**Herren-Schnürstiefel** von Mk. 6,50 an,  
**Herren-Schnallenstiefel** von Mk. 7,— an,  
**Herren-Segeltuchschuhe** mit Gummizug v. Mk. 1,75 an,  
**Herren-Hausschuhe** von Mk. 3,50 an,  
**Prima Damen-Hausschuhe** von Mk. 3,— an,  
**Prima Damen-Spangenschuhe** von Mk. 4,— an,  
**Damen-Zugstiefel** von Mk. 5,— an,  
**Damen-Schnür- und Knopfstiefel** von Mk. 5,75 an.

Ferner empfehle alle Arten **Pantoffel, Zengschuhe, Kinderschuhe** von den einfachsten bis zu den feinsten, **branne Waren** zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

## Otto Gruner,

Siegm. Hoferstr. 37.

## Strohseile,

drilltet und mit Bindfaden umwickelt, **äußerst dauerhaft, mehrere Jahre zu verwenden**, pr. Schock 65 Pfg., bei größeren Posten billiger,

### gekniüpfte Seggebänder,

pr. Schock 30 Pfg., empfehlen

Bahnhof Siegm.

**Mossig & Thurm,**

Getreidegeschäft.

## Gardinenstoffe,

**Vitragen- und Rouleautstoffe,**

Spachtel- und andere Rouleauspitzen  
empfiehlt zu billigsten Preisen

## Lina Haase,

Rabenstein.

## 4 gute Legehühner

(Italiener) und 1 Hahn verkauft  
billig Lehrer **Krause** in Siegm.

**Sonntag, den 23. Aug. d. J.**  
nachmittags 4 1/2 Uhr, findet im Kaiserhof in Rändler eine Versammlung des Bezirksobstbauver. Chemnitz statt, in der Herr **Wolanke** über **Apfelweinbereitung** und deren soziale und wirtschaftliche Bedeutung sprechen wird. Die Mitglieder des Vereins f. Obst- u. Gartenbau v. Siegm. u. Umg. werden gebeten, diese Versammlung recht zahlreich zu besuchen.

Der Vorstand.

## M. G. V. Lyra, Siegm.

**Morgen Sonntag d. 23. Aug.**

**Ball** im Gasthof. Anfang 7 Uhr.  
Sämtliche Mitglieder und deren Angehörigen sind hierzu **höflichst** eingeladen.

Der Vorstand.

## Concertinaverein Rabenstein

**Sonntag den 30. Aug.** findet unser diesjähriger **Stiftungsball** statt. 3 Uhr **Gartenkonzert** im Vereinslokal (Mühls Restaurant). Die Mitglieder werden gebeten, sich mit ihren Angehörigen recht zahlreich zu beteiligen. 6 Uhr **Zug** nach dem **Balllokal** Gasthaus **Goldner Löwe**. **Der Vorstand.**

## Turnverein

### „Oberrabenstein“

(S. P.)

Hierdurch den werten Mitgliedern nochmals zur Kenntnis, daß sich zu dem **morgen Sonntag den 23. Aug.** stattfindenden **Schauturnen** nachmittags 2 Uhr in **Kanths Restaurant** gesammelt wird, und sieht einer recht zahlreichen Beteiligung entgegen **der Turnrat.**

## Turnverein Rabenstein (S. P.)

**Sonntag d. 23. Aug.** **Schauturnen**, wozu die geehrte Einwohnerschaft ganz ergebenst eingeladen wird. **Montag d. 24. Aug.** von abends 6 Uhr an **Ball** im **Börner'schen Gasthaus**, wozu die Mitglieder hierdurch aufgefordert werden, mit ihren werten Angehörigen recht zahlreich zu erscheinen. **Mit Gut Heil!**  
**der Turnrat.**  
**G. Ludwig, Vors.**

## Breißelbeeren

empfiehlt in frischer Sendung

**Karl Degenhardt,**  
Reichenbrand.

## Beyers Tinten

sind die besten!

Alle Sorten in Originalfüllung zu  
Fabrikpreisen empfiehlt

**Blüher's Buchhandlung**  
Rabenstein.

## Ca. 9 Acker

in Rabenstein gelegene Felder  
sind äußerst vorteilhaft

zu **verpachten.**

Näheres bei

**Friedrich Otto Bertram,**  
Chemnitz,  
Neustädter Markt Nr. 15.

## Dachziegel,

einige tausend Stück, verkauft

**Bruno Grunert**  
in Siegm.

## Ein 2-etag. Ofen

billig zu verkaufen.

Rabenstein, Chemnitzstr. 109.